

Anfang November ca. 50 alleeartig angeordnete Pappeln. Nach dem Laubfall dienten dann auch andere Bäume als Schlafstelle.

Auch in strengen Wintern, der Januar 1985 zählte im Zeitzer Gebiet zu den schneereichsten und kältesten Wintermonaten der letzten drei Jahrzehnte und im Januar/Februar 1996, als auf Grund der extrem vielen Tage mit strengen Nachtfrostern erstmals nach 33 Jahren wieder die Weiße Elster im Fließbereich der Stadt Zeitz mehrere Tage lang vollständig zugefroren war, zeigten die Krähen und Dohlen kein auffällig geändertes Verhalten oder gar Anzeichen von Winterflucht.

Ab Anfang Februar nahm der Dohlenanteil merklich ab, so daß Ende Februar der meisten Beobachtungsjahre kaum noch Dohlen in den Saatkrähenschwärmen mitflogen. Eine Ausnahme bildete hierbei der Februar 1996, als sich der Dohlenanteil fast verdoppelte, was auf Zuzug aus anderen Gebieten schließen läßt.

Im Februar 1986 und Februar 1996 wurden 2 bzw. 5 Saatkrähen mit kleinflächigen, hellen Streifen in den Schwungfedern beobachtet. In Folge des extremen Wetters in diesen Wintern, aus dem für die Krähen Nahrungsmangel resultierte, sind diese fehlenden Pigmentierungen sicher als sogenannte Hungerstreifen einzustufen. Die Nahrungsbasis für die überwinterten Krähen und Dohlen wird sich wohl zukünftig im Zeitzer Gebiet verschlechtern, denn Streuobstwiesen, Tiergroßhaltungen und offene Mülldeponien, die bevorzugt von den Vögeln als Nahrungsquelle genutzt wurden, sind seltener geworden.

Die Schlafplatzgesellschaften lösten sich, mit wetterbedingten Verzögerungen, meist Anfang der zweiten Märzdekade auf.

„Der Thiergarten“ ist bereits auf einer Karte des Stiftsgebietes um Zeitz aus dem Jahr 1760 erwähnt. Leider läßt sich bis in diese Zeit kein Winteraufenthalt osteuropäischer Saatkrähen nachweisen. Trotzdem gehört das Tiergartengelände bei Zeitz wohl zu den am längsten als Krähenschlafplatz genutzten Plätzen in Mitteldeutschland, die bisher bekannt geworden sind.

Literatur

- BEZZEL, E. (1993): Kompendium der Vögel Mitteleuropas, Passeres. — Wiesbaden
LINDNER, C. (1897): Winterbeobachtungen. Orn. Monatsschrift **22**, 150—152
MELDE, M. (1984): Raben- und Nebelkrähe, *Corvus corone*. Neue Brehm-Bücherei Band **414**, 2. Auflage.
— Wittenberg Lutherstadt
PRILL, H., WERNICKE, P. u. F. ERDMANN (1985): Ergebnisse der Krähenfassung 1985. Falke **32**, 393

Eingegangen am 6. 3. 1996

ROLF WEISSGERBER, H.-Lindner-Straße 2, D-06712 Zeitz

Beobachtung eines abnorm gefärbten Mäusebussards (*Buteo buteo*) bei Oelsen. — Die Variationsbreite in der Färbungsintensität beim Mäusebussard ist bekannt. Im Zeitzer Gebiet sind in den letzten 20 Jahren nur sehr wenige Vögel beobachtet worden, die der hellen Varietät dieser Art zuzurechnen waren. Die Bussarde der hiesigen, kontrollierten Brutpopulation gehörten sämtlich der mittleren und dunklen Morphe an, die u. a. MELDE (1983) beschreibt. Auch in herbst- und winterlichen Ansammlungen auf Stoppel- und Luzernefeldern blieben helle Exemplare eine Seltenheit.

Am 17. September 1995 beobachteten Ch. HAYDAM und Verfasser einen Mäusebussard, der sehr stark von den Beschreibungen der hellen Morphe bei CREUTZ (1983), MELDE (1983), BEZZEL (1985), PERRINS (1987) und JONSSON (1992) abwich. Dieser saß zusammen mit anderen Mäusebussarden und Turmfalken auf den Netzdrähten eines Hopfenfeldes an der Schnauder bei Oelsen, an das ein Stoppelfeld grenzte. Am 18. September vormittags, als der Vogel mit dem Asiola beim Sitzen, Auffliegen, Rütteln und Jagen ausführlich gemustert werden konnte, zeigte er folgende Farbvariation: Kopf, Schwungfedern, Armdecken, Unterseite (Brust, Bauch, Flanken, Steiß und Unterschwanzdecken) sowie Mantel, Schulterfedern, Rücken, Bürzel und Oberschwanzdecken waren sämtlich weiß. Nur die Steuerfedern des Schwanzes hatten eine hellbraune Färbung. Ein besonderes Fluchtverhalten zeigte dieser Mäusebussard nicht. Am selben Tag nachmittags hielt er sich immer noch im Bereich des Hopfenfeldes auf, obwohl etwa 400 Meter entfernt ein ca. 100 ha großes Stoppelfeld, das gerade umgebrochen wurde, mehr Nahrung bot. Wohl aus diesem Grund hielten sich hier 4 Graureiher, 8 Rotmilane, 21 Mäusebussarde,

6 Turmfalken, 200 Lachmöwen, 8 Rabenkrähen und 400 Stare auf. Gegen 15.30 Uhr strich der weiße Bussard unter lebhaften Rufen vom Hopfenfeld ab, segelte im Aufwind in eine Höhe, die ihn fast nur noch mit dem Fernglas erkennen ließ und flog dann in südlicher Richtung ab. Dieser vermutliche Zugvogel ist später nicht mehr im Gebiet gesehen worden.

Im allgemeinen ist partieller Albinismus die häufigste Form von Hypochromatismus und tritt bei urbanen Arten eher auf, als bei Nicht-Kulturfolgern. Da dieser Mäusebussard extrem von der normalen Färbung heller Exemplare seiner Art abwich und eher an einen leuzistischen Vogel denken ließ, erschien die Beobachtung als mittelenswert.

Ein versuchtes Belegfoto zeigt auf Grund der kleinen Brennweite des Teleobjektives und der Fluchtdistanz des Bussards nur in geringer Größe den weißen Körper und den dunklen Stoß des Vogels.

Literatur

- BEZZEL, E. (1985): Kompendium der Vögel Mitteleuropas, Nonpasseriformes. — Wiesbaden
CREUTZ, G. (1983): Greifvögel und Eulen. — Leipzig
JONSSON, L. (1992): Die Vögel Europas. — Stuttgart
MELDE, M. (1983): Der Mäusebussard. Neue Brehm-Bücherei Band 185. — Wittenberg Lutherstadt
PERRINS, CH. (1987): Vögel. — Hamburg

Eingegangen am 6. 3. 1996

ROLF WEISSGERBER, H.-Lindner-Straße 2, D-06712 Zeitz

Eine Todesursache für den Pyrenäen-Desman (*Galemys pyrenaicus*). — Im nördlichen Portugal und Spanien und in den französischen Pyrenäen kommt der Pyrenäen-Desman (*Galemys pyrenaicus*) als eine Reliktart vor (vergl. NIETHAMMER u. KRAPP 1990, S. 79–92). Er besiedelt dort hauptsächlich Gebirgsbäche, jedoch auch Flüsse und stehende Gewässer. Die Bestandsbedrohung durch zunehmende Wasserverschmutzung und durch Gewässerausbau berechtigt, daß diese Art geschützt ist. Der Autor konnte 1995 eine wohl seltenere, doch durch den Menschen hervorgerufene Todesursache für den Pyrenäen-Desman feststellen.

Das Tal der Rebenty, ein Nebenfluß der Aude im südwestlichen Teil der Pyrenäen, ist von Gewässerausbau und Beeinträchtigung durch Abwasser (abgesehen von wenigen kleinen Ortschaften) weitgehend verschont. In dem stellenweise über 100 Meter tiefen Tal bei ca. 600 m ü. NN schlängelt sich die Rebenty zur reißenden Aude hin. Der Bach hat zwischen den Dörfern Joucou und Marsa eine durchschnittliche Breite von 4 bis 6 Metern und ist größtenteils von Wald umgeben. In der Nähe der Dörfer sind bachnahe Flächen als Wiesen und Weiden, seltener für kleinparzelligen Ackerbau genutzt. Die angrenzenden felsigen Hänge weisen meist Neigungen von über 45° auf. Kleine Rinnsale speisen den Bach.

Die Bewässerung der bachnahen Ackerflächen erfolgte in einem Fall unter Ausnutzung des Gefälles eines kleinen steil abfallenden Seitenarmes der Rebenty. In das ca. 1 Meter breite Rinnsal wurde ein PVC-Schlauch ca. 100 Meter bachaufwärts gelegt, so daß die im Schlauch entstandene Wassersäule genügend Druck aufbrachte, um mehrere handelsübliche Beregner anzuschließen. Der in den Bach gelegte Schlauch erwies sich jedoch für eine Reihe von Tierarten als Falle. So auch mehrmals für den Pyrenäen-Desman. Der Desman schlüpfte in die im Bach liegende Öffnung des Schlauches und wird vom hohen Wasserdruck bis zur Düse des Beregners oder bis zu einer Engstelle des Schlauches gedrückt. Vom Bauer muß der Kadaver dann aus dem Schlauch gespült werden.

Auf einen derartigen Kadaver wurde der Autor Anfang Juli 1995 vom Bauern aufmerksam gemacht. Das mazerierte Tier konnte als Pyrenäen-Desman bestimmt werden. Das Teilskelett dieses Tieres befindet sich in der Sammlung des Mauritianums. Weiterhin mußten des öfteren Nattern aus dem Schlauch gespült werden. Dabei handelt es sich sicher um Vipern-Nattern (*Natrix maura*) und Ringelnattern (*Natrix natrix astreptophora*), die vom Autor häufig in und an der Rebenty beobachtet werden konnten. Kleinere Tiere, wie Molche, Salamander und Wirbellose, die in den Schlauch gelangen, werden höchstwahrscheinlich im mazerierten Zustand durch die relativ großen Düsen gedrückt, so daß diese vom Bauern nicht bemerkt werden.

Der Zustand konnte mittels eines engmaschigen Drahtkorbes, der um die Öffnung des Schlauches gebunden wurde, behoben werden